

# Höhere Bierpolitik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423323>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Briefe vom Kriegsschauplatz

von Kaspar Trülliker, Oberdrillmeister.

Sehr hoch geachtete Herren!

Ich bin nicht todt! Aber ich war schwer verwundet und konnte deshalb so lange nicht schreiben. Beschließen Sie also gefälligst, daß ich entschuldigt bin, denn die Schuld, welche mich trifft, wird meine Schulden nicht vermehren.

Daß ich meiner aufgegebenen Aufgabe stets bewußt blieb, versichere ich Sie nicht, denn Sie wissen, daß ich dieselbe nie aufgegeben habe, wenigstens wäre ich wieder bedeutend empfänglich für ein anständiges Geldcroup.

Meine letzten Briefe haben Ihnen gewiß großes Vergnügen gemacht; denn es ist immer ein Vergnügen, wenn ein Instruktor auch schreiben kann und einen so blühenden Styl hat, wie ein Vorkriegstengel.

Nun aber um Ihnen einen bessern Einblick in mein Leben auf dem Kriegsschauplatz zu gestatten, gebe ich Ihnen einfach einige Auszüge aus meinem Tagebuche, überzeugt, daß Sie dieselben zum bessern Verständnis noch drucken lassen werden, obgleich ich sie selbst schon herausgegeben habe.

2. Juli. Heute kam ich bis nahe an den Vultan; meine Begleiter waren ein Pferd und zwei ungeladene Pistolen. Ich gedachte Artilleriestudien zu machen. Allein das Schicksal wollte es anders. In einer kleinen Schenke am Wege brach ein Brand aus. Nun liege ich bewußtlos darnieder.

10. Juli. Der Brand ist glücklich vorüber; allein noch immer kann ich nicht aufstehen. Die Polizei ist nicht prompter als zu Hause; man vermuthet noch immer Brandstiftung.

Aus der Ferne höre ich Kanonendonner; man glaubt, es werde stark geschossen. Von wem, weiß man nicht; doch dem Schall zu entnehmen, glaube ich von Kanoniren.

15. Juli. Diesen Morgen, nachdem ich unser liebes Vaterland dem Schutze des Höhern empfohlen, bin ich aufgestanden um zu — diniren.

Mein Zustand ist vortreflich, einzelne Anfälle von Schwanen ausgenommen, fühle ich mich stark.

20. Juli. Gott sei nun Dank, ich sitze wieder zu Pferde. Zwar geht es noch etwas mühsam, aber es muß gehen, denn ich verplämere meine Zeit nicht gern. Das Ziel meiner Reise ist der Kriegsschauplatz und zwar diesmal der richtige, weil ich glaube, man könne hier den Krieg am Besten beobachten.

28. Juli. In Plewna bin ich abgestiegen.

29. Juli. Eine Schlacht steht bevor; die Türken und die Russen kämpfen den ganzen Tag mit einander. Da es an den nöthigen Kerzen zur Beleuchtung fehlte, hörte man mit Nachtanbruch auf.

Durch die Jaloufieläden des Gasthofes verfolgte ich das Gesecht. Wahrscheinlich haben die Türken den Kürzeren gezogen, denn ihre Verwundeten, die man bringt, sind sehr niedergeschlagen.

30. Juli. Die Schlacht beginnt von Neuem. Der Donner der Kanonen zittert bis hinunter in den Keller, von wo ich dem Rencontre folgte.

Die Russen haben gesiegt; die Türken möchten ihnen gerne ihre Vortheile abjagen und springen ihnen mißgünstig nach.

31. Juli. Heute wurde die Schlacht endlich beendet. Die Russen haben wirklich gesiegt; sie sind weiter gezogen und jetzt haben wir die Türken auf dem Hals. Von Gräueln habe ich nichts bemerkt, da ich meine Aufmerksamkeit Ihrem Auftrage zu Folge lediglich der Artillerie zuwendete.

Mein Urtheil hierüber ist perfekt: Die türkische Artillerie taugt nichts in's Feld, auf die kürzeste Distanz schon ist man nicht mehr sicher; bei der russischen dagegen verhält sich's umgekehrt, je weiter weg, desto sicherer ist man; also ungefähr wie bei der unfrigen, bei der man sogar genau sagen kann, was man getroffen hat. Doch hierüber später mehr.

1. August. Die Türken haben furchtbar gewüthet; man sieht wenig Ohren, die sie stehen gelassen haben, dagegen nehmen sie desto mehr Nasen mit, in Folge welchen Umstandes die Sacktücher im Preise sehr gefallen sind. Künstliche Nasen sind noch sehr wenige zu sehen; man hat hier eine gewisse Abneigung dagegen, weil man sie einem nicht drehen kann.

Die Bevölkerung, mit Ausnahme der Gemeindeväter, welche über schlechte Geschäfte klagen, findet sich sehr leicht in den Krieg. Ueber die Hälfte ist fort und von der anderen Hälfte ist die Hälfte todt und die andere Hälfte hält sich in den Kellern auf. In Folge dessen kann es auch nicht zu einem Gorillakriege kommen, was ich meiner Seits aber doch thäte.

Ich denke, dieß genügt für ein Weilchen; sollten Sie mehr wünschen, können Sie nur gef. warten bis zu meinem nächsten Briefe. —

### Mac Mahon's Wahlvisite.

Ruhm zu holen, Ehren abzufangen  
Ist der große „Mac“ auf's Land gegangen,  
Seine „Bläser“ singen helle Lieder;  
Rührend, reizend war's! und Mac geht wieder.“

Der Empfang in Bourges, so sehr erquicklich,  
Keine Seele fühlte repuplisch,  
Hundert Glocken haben mitgebummelt,  
Und Kanonen heldenhast gedrummelt.

Zur Vermeidung jeder Strafen-Wolke  
Hielt zu Hause sich das Gros vom Volke,  
Wo man still zufrieden, festlich lachte,  
Und, wie billig „Vivat Marschall“ dachte.

Fleißig mußte Mac und gnädig winken:  
„Niemand soll vor Ehrfurcht ganz versinken,  
Und sogar die Thiere, sehr effentlich,  
Wußten sich zu geben tief respektlich.“

Viele Kälbchen hüpfen! Hühner gadten,  
Und die jungen Ziegen „mek — mak — malten“  
Freudig bellten Fuchs- und Hundelnaben,  
„MaMahon! MaMahon! riefen brave Raben.“

Selbst die Bremsen hörten auf zu „drängen“  
Riefen seine Nase ruhig — hängen.  
Führt den Bären — keine Zeit verlieren —  
Führt ihn morgen wieder: Ruhm-spazieren!

### Sinnspruch.

Die Menschen richten ihr Interesse für die Menschen lebiglich nach dem Interesse an den Menschen ein.

### Unstatts-Regel für Gotthard-Postillone.

Merkt Dir, Du Gotthard-Postillon:  
Ein Trinkgeld ist kein fixer Lohn;  
Der Unstatts schon läßt es nicht zu,  
„Drum laß“ die fremden Herr'n in Ruh'.

Wer betteln will, muß nobel sein,  
Sonst steckt die Polizei ihn ein;  
Verdrießlich wird das Departement,  
Wenn es den Mißethäter kennt.

Sei auch gering und schmal der Lohn,  
Zufrieden mußt Du sein, mein Sohn,  
Auch mit dem Wen'gen, das man beut';  
Das ziemt sich wohl für kleine Leut'.

Hingegen schändest Du das Land,  
Wenn mit dem Gute in der Hand  
Du Dir erbittest dies und Das  
Und Du erhältst den Reisepaß.

Geh', armer Schlucker, Deinen Weg,  
Du hattest ja kein Privileg;  
Und Konkurrenz will man hier nicht,  
Ein And'rer für den Gotthard sieht!

### Höhere Bierpolitik.

- A. Die Russen sind aber schön geklopft worden; was sagen Sie dazu, verehrtester Verehrer der Russen? — —
- B. Abah, das ist doch eine ganz einfache Geschichte: Die Russen haben absichtlich jene Schlacht verloren und sich ein wenig Prügel geben lassen, um eine — Intervention der Mächte zu verhüten.